



Zwischen Bina und Wallfahrtskirche erstreckt sich das Schandfilz an einem westgerichteten Hang.

Fotos: Michael Faab

Naturschmankerl im Landkreis (2):

Das Schandfilz in Binabiburg

Hochmoor an der Bina wird rührig gepflegt und sorgte einst für Brauwasser

Von Helmut Wartner

Landkreis/Binabiburg. Der kleine Bach Bina war als „Pyna“ ursprünglich keltisch und Binabiburg als „Bibaurgeins“ gotisch – wir befinden uns also auf sehr altem historischen Grund. Ort des heutigen Naturschmankerls ist Binabiburg zwischen Aich an der B299 und der B388, die nach Passau führt.

An einer westexponierten Hangkante in unmittelbarer Nähe zur Bina und der weiter östlich auf der fast 500 Meter hohen Hügelkuppe gelegenen Wallfahrtskirche St. Salvator liegt das sogenannte „Schandfilz“. Im Bayerischen Wald und Oberbayern sind Filze Hochmoore, die bei niedrigen Temperaturen, erhöhten Niederschlägen und gehemmtem Wasserabfluss entstehen. Hier handelt es sich eher um Quellwässertritte am Hangfuß, die zu solchen Vernässungen geführt haben.

Auch die Flurbereinigung war machtlos

Anscheinend war selbst die Flurbereinigung machtlos, dieses sumpfige Gelände trocken zu legen. Die Entwässerungsgräben um den gut ein Hektar großen seit 1986 gesicherten schützenswerten Landschaftsbestandteil laufen auch heute noch Richtung begradigte Bina. Einst war die Fläche eine komplett unbewaldete – eine für Kühe und Rosse. Das gute Quellwasser floss, in einem Brunnen gefasst, im natürlichen Gefälle, also pumpenfrei, bis zum Ortsmittelpunkt. Die seit 1820 im Ort ansässige Familie Schandl betrieb damit bis vor Jahrzehnten auch eine gut gehende Brauerei



Natur pur: Jede Menge Totholz und feuchte Ecken ermöglichen eine große Artenvielfalt.



Feucht im Filz: Früher wurde das Brauwasser aus dem Schandfilz gewonnen.

samt Wirtshaus – heute mit die größten historischen Gebäude in Binabiburg.

Die Biotopkartierung beschreibt diese Restfläche inmitten der ausgeräumten Fluren als naturnahe Hecke (60 Prozent), naturnahes Feld-

gehölz (25 Prozent), Feuchtwald samt degenerierter Moorstandorte (zehn Prozent) und feuchte/nasse Hochstaudenfluren (fünf Prozent). Im Frühjahr finden sich hier noch vereinzelt Schneeglöckchen, Buschwindröschen, Scharbockskraut, viel



Schild mit Aussagekraft.

Giersch, Brennnesseln und Schilf. Bei den Gehölzen dominieren vor allem Schwarzerlen. Daneben wachsen auch Eschen, Birken, Traubenkirschen und an den steilen, trockeneren Stellen Stiel-Eichen. Für Singvögel und Spechte ist

dieses Naturschmankerl sicher ein willkommener Rückzugsort und Lebensraum. Der rührige „Dorf- und Landschaftspflegeverein Binabiburg“ hat zum Abschluss der Flurbereinigung (1964) im Jahr 1980 ein Feldkreuz aufgestellt und 2011 zur 1000-Jahr-Feier des Ortes ein aufwendiges Fest veranstaltet. 1984 errichtete die Dorfjugend am östlichen Rand des Biotops eine kleine hölzerne Hütte namens „Zur Eule“ unterhalb des Feldweges.

Wer sich noch die Zeit nimmt, die nahe gelegene Wallfahrtskirche „Zu unserem heiligen Herrn St. Salvator“ zu besuchen, benutzt den sogenannten Herzogsweg, der einst von Landshut Richtung Burghausen führte. Der geschichtsträchtige Hohlweg mit seine steilen von mächtigen Eichen dominierten Flanken ist ebenfalls als Naturdenkmal geschützt.

Die Hostie im Wacholderbusch

Der Legende nach soll ein Pferd in einem Wacholderbusch eine Hostie aufgespürt und sich fortan nicht von der Stelle gerührt haben. Es entstand dort eine Kapelle zu Ehren des Erlösers – und oberhalb des einstigen Burgstalls (mit Feste und 1856 abgebrochenen Schlosses) 1710 die heute tipp-top renovierte Barockkirche.

Der fantasiebegabte Kupferstecher Michael Wening hat sie im selben Jahr bereits porträtiert, obwohl damals erst der Grundstein für das Werk des Zangberger Maurers Dominik Glasl gelegt war. Und das zentrale Deckengemälde des Eggenfeldener Anton Scheitler zeigt das einstige Hostienwunder in den strahlendsten Farben.



Im Frühjahr erwacht die Natur auch im Schandfilz.



Die Natur ist sich selbst überlassen.

Foto: Helmut Wartner